

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 41 [i.e. 44] (1962)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

«Kleine Staatskunde für Schweizerinnen»

Dies ist der Titel einer Broschüre, verfasst von Dr. iur. Adelheid Rigling, herausgegeben vom Schweizer-Spiegel-Verlag in Zusammenarbeit mit der «Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung». Diese Schrift bietet uns die Möglichkeit, auf erfreulich einfache Weise Kenntnisse zu erwerben, die, zumindest uns älteren, die Schule vorenthalten hat. Sie gehören aber in den Schulsack nicht nur des Schweizer Bürgers, sondern auch der Schweizer Bürgerin. Wie wäre es, wenn wir in unseren Ortsgruppen an den Monatsversammlungen hier und da ein Kapitel dieses Büchleins durchnehmen würden? Es geschähe sicher nicht zum Schaden für unsere besondere Aufgabe, ob wir Frauen beim Examen im Fache «Staatskunde» besonders glänzen würden, ist eher fraglich. In der praktischen Arbeit aber für den Staat, da haben die Frauen schon seit langem bewiesen, dass sie wissen, worauf es ankommt; darum kann die Verfasserin der Schrift mit Recht festhalten: «In der Forderung, das Recht den heutigen Verhältnissen anzupassen, liegt auch der Wille der heutigen Frau zur Mitverantwortung, und zwar auf allen Gebieten des Lebens, in Familie und Staat.»

In erfreulicher Weise zeigte sich dieses Wissen um Mitverantwortung an der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Der Schweizerische Bund Abstinenten Frauen hatte den Vorstand des BSF gebeten, den Delegierten eine Resolution vorzulegen, die sich gegen die Werbeaktion: «Stets Wein im Haus» wandte, da sie mit Unterstützung von Geldern aus dem eidgenössischen Rebbaufonds finanziert wurde. Der Vorstand des BSF schlug vor, auf die Resolution zu verzichten, stattdessen dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in einem Schreiben die Besorgnis der Frauen über die überhandnehmende Reklame für Alkohol, mitzuteilen. Dieser Vorschlag fand jedoch nicht die Zustimmung der Delegierten. Eine lebhaft Diskussion setzte ein. Für uns Abstinenten war es ermutigend zu hören, in welcher verantwortungsbewussten und sachkundigen Weise nicht abstinenten Frauen sich zu diesen Fragen äuserten. Die Abstimmung ergab denn auch ein erfreulich grosses Mehr für eine Resolution, deren Text vom Vorstand des BSF vorgelegt wurde.

«Die Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine bedauert mehrheitlich, dass man das Schlagwort «Stets Wein im Haus» für die Weinpropaganda gewählt hat. Er lehnt jede Aktion ab, welche die Bevölkerung veranlassen will, den Konsum von alkoholischen Getränken zu erhöhen, da schon jetzt das Übermass des Alkoholkonsums zu unzähligen Schädigungen der Familie führt und dazu schwere Gefahren für die Sicherheit auf unseren Strassen in sich trägt.»

Wenn auch bedauerlicherweise der Nachrichtendienst die Resolution nicht durchgab (wir wissen nicht, warum dies lag), gereicht sie den dort versammelten Frauen doch zur Ehre. Sie haben das Wort Carl Hillits, mit welchem Dr. Adelheid Rigling ihre Schrift beschliesst, für sich in Anspruch genommen:

«Demokratie ist die Berechtigung aller, für das Wohl des Staates zu sorgen.»

ANNA KULL-OETTLI

Frank erweckt Amerika

Leben und Werk von Frances Willard

Verlag A. Francke AG, Bern 1939
Copyright by A. Francke AG, Verlag, Bern

Man muss bedenken, dass Frances Willard keine kleinliche Abstinentin war, die nur für die Verbanerung der alkoholhaltigen Getränke Verständnis hatte. Durch eine bloss negative Arbeit wäre sie nie die bedeutende Frau geworden, die sie wurde, und hätte auch der Bund abstinenten Frauen nie die weitumfassende und grösste Frauenorganisation der Erde werden können. Frances Willard baute auf, sie arbeitete für «Gott, Heim und Vaterland» und mit anderen Worten für die Beschützung jeder einzelnen Familie und damit auch des gesamten Volkes vor allem Schädlichen und Bösen und für den Sieg der christlichen Liebe auf Erden. Daher erscheint es heute selbstverständlich, dass sie auch für die Gleichberechtigung von Mann und Frau arbeiten wollte und im Frauenstimmrecht ein Mittel für ihren Zweck erkannte. Sie war ja schon dadurch, dass sie gemeinsam mit ihrem Bruder Oliver erzoget worden war, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau als etwas ganz Selbstverständliches gewöhnt. Sie kannte auch verschiedene Führerinnen im Kampf für das Frauenstimmrecht, wie z. B. Susan Anthony. Nur war es ihr bis jetzt nicht in den Sinn gekommen, dass sie sich selber tätig für das Frauenstimmrecht einsetzen sollte. Aber eines Morgens, als sie auf den Knien lag und vom Himmel Hilfe für ihre Arbeit erbat, hörte sie plötzlich eine Stimme in ih-

Ein soziales Gebot für den hauswirtschaftlichen Unterricht

Mit dem Unterricht im Kochen für unsere Töchter im letzten Schuljahr (8. Klasse oder 2. Sekundarstufe) geht parallel die Einführung in die Ernährungslehre. Dort wird auch – ausdrücklich im Lehrplan verlangt – die Frage der Genussmittel behandelt, also im besonderen der Besprechung des Alkohols Zeit und Ernst gewidmet.

Noch einmal ergibt sich auf der Stufe der freiwilligen oder obligatorischen Fortbildungsschule Gelegenheit, sei es neben dem Kochen oder in Gesundheitslehre oder häuslicher Buchführung, ja sogar die Verpflichtung für die Unterrichtenden, auf die Gefahren des Alkohols hinzuweisen. Unsere jungen Töchter zeigen sich mehrheitlich im reiferen Fortbildungsschulalter sozial so aufgeschlossen, dass sie in diesem Kapitel des Unterrichts mit vollem Interesse und Wärme mitmachen, so dass ihnen wirklich auch die Verantwortung und Haltung der Hausfrau und Mutter dem Alkohol gegenüber klargelegt werden kann.

Solche Unterweisung hat aber nur dann Erfolg, wenn in der Praxis des Kochens auf der Stufe der Volks- und Fortbildungsschule konsequent keinerlei Alkohol verwendet wird! Das ist in vielen Gemeinden Gesetz, in andern fester Brauch und Verpflichtung der Hauswirtschaftslehrerinnen, wohl aus der Erkenntnis heraus, dass gerade in dieser Beziehung Theorie und Praxis übereinstimmen müssen.

Die Frage, ob wir als Frauen dieser Konsequenz zustimmen, scheint in jüngster Zeit neu zur Diskussion zu stehen. Welche Gründe liegen dafür vor? Zunächst bringt die starke moderne Alkoholreklame neue Lockung und Gefährdung. Dann trägt die Hotellerie durch ihre sogenannte «Feine Küche mit Alkoholzutaten» neue Gewohnheiten in unser Volk; durch vieles Reisen und vermehrtes Essen in den Gasthäusern gewinnt oft auch der jugendliche Geschmack an dieser Infiltration von Wein und Sekt in den Speisen. In Kochrezepten der Zeitschriften wird nur zu oft (siehe Kilian oder Marianne Berger) der Alkoholzutat besonders feierlich Gewicht zugemessen, obschon Weine wie Schnäpse die Nahrung auch heute noch wesentlich veräuern. – In ganzen könnte man da wie in andern Belangen deutlich von einer Art Verwahrlosung durch Hochkonjunktur sprechen.

Wer wie die Schreibende durch 38 Jahre Schulpraxis auf allen Stufen, in allen Arten von Kursen arbeiten konnte, möchte seine Erfahrungen den jungen Hauswirtschaftslehrerinnen, aber auch den Müttern unserer aufwachsenden Töchter kundtun.

Gerade in der Arbeit mit der 7. und 8. Klasse wurde es mir früh klar, dass ich keine Alkoholika verwenden werde, war doch in mancher Familie teilweise oder gar tiefes Elend durch Trunk eingekringelt. Wie sollten wir da der Mutter einen Vorrat an Wein oder eine Rumflasche in ihren Küchenschranken wünschen, wo sie oft im Kampf gegen gefährliche Trinksitten des Vaters oder der aufwachsenden Söhne steht! Acht Jahre sozialer Arbeit neben dem Lehramt in der Jugendschutzkommission bestärkten mich dann in meiner Überzeugung, und diese gab mir Kraft, auch in den Kochkursen für junge Männer (die ich in St. Gallen gründete und durch 6 Jahre führte), konsequent zu bleiben. Und wir haben gut, ja fein gekocht, das können wohl all Schüler und Schülerinnen aus allen Ständen bezeugen.

Besonders in den fortgeschrittenen Abendkursen für Frauen wie auf der Stufe der hauswirtschaftlichen Mittelschule – an der Töcherschule Talhof St. Gallen –, galt es, über die Alltagskost hinaus auch für grössere Ansprüche bereit zu sein. Kolleginnen verschiedenen Alters und verschiedener Vorbildung halten da treu durch aus der sozialen Erkenntnis heraus. Glücklicherweise wissen wir auch die Schulleitung, Rektor, Frauenkommission und Schulrat auf unserer Seite. Sogar bei der schönen Gelegenheit eines festlichen Basars in unserer Schule, wo verschiedene lustige Gaststätten von den grossen Schülerinnen (17- bis 18jährige) geführt wurden, konnten wir gut ohne Alkohol auskommen. Wenn wir unser Frauenkommission, Kollegen oder Schul- und Stadträte zu Gast haben, bereiten wir mit der Klasse eine feine Mahlzeit, geben dazu als Trunk Traubensaft und Mineralwasser, und es ist sehr fröhlich bei solchen «Festessen».

Erfahrungen älterer Schulmeister werden oft mit der Bezeichnung «altmodisch» abgetan. Ich bin überzeugt, zusammen mit den meisten Fachkolleginnen, dass der Einfluss auf die Trinksitten im Hause auch heute noch sehr stark von der Schule her bestimmt wird, ganz besonders im hauswirtschaftlichen Unterricht. Da gibt es kein alt- oder neumodisch, da gilt nur gesund oder gefährlich, sozial verantwortlich oder sozial unverantwortlich!

So wünsche ich den Behörden, Frauen wie Männern, Verständnis und Mut zum Gebot, dass der Kochunterricht ohne Alkohol geführt wird, der Lehrerinnen Überzeugungskraft und auch Mut zur tapferen Stellungnahme den jungen Menschen gegenüber.

Gertrud Braek

Wir können die Alkoholnot nicht indirekt anpacken, sondern müssen es durchaus direkt tun, und zwar tragen von einer absolut konsequenten Einstellung.

Alice Uhler

Die Schweizer Hausfrau hat mehr Niveau!

Auch Deutschland hat Sorgen mit dem Absatz seiner Weine! Genauso wie alle anderen Länder, deren Rebbau vor allem für die Herstellung von Wein dient und nicht, wie z. B. in der Türkei, vor allem für alkoholfreie Produkte (Tafeltrauben, getrocknete Trauben, Trauben-Dicksaft u. ä.). Auch in Deutschland werden deshalb immer neue Werbemethoden ausgeheckt, um den Weinabsatz zu fördern.

So wurde im Mai 1962 in Deutschland eine «Weinwoche» durchgeführt, deren Werbeparole lautete: «Zur Gesundheit – deutscher Wein». Wie die «Schweizerische Wein-Zeitung» (9. Mai 1962) mitgeteilt hat, nahmen erstmals auch die

deutschen Hausfrauenverbände

an dieser Wein-Werbung teil.

Westdeutschland steht in der internationalen Alkoholkonsum-Statistik zwar nach der Schweiz (jährlicher Konsum je Kopf in reinem Alkohol: Westdeutschland 7 Liter, Schweiz 9 Liter). Aber auch in Westdeutschland hat das Wirtschaftswunder – neben allerlei andern ungefreuten Erscheinungen – eine starke Zunahme des Alkoholkonsums zur Folge, während die Sicherheit im Strassenverkehr, am mechanisierten Arbeitsplatz usw. gerade eine entgegengesetzte Entwicklung verlangt. Die deutschen Hausfrauenverbände handelten sicher nicht im Interesse des Wohles ihrer Familien und des deutschen Volkes, wenn sie sich in den Dienst der Weinpropaganda einspannen liessen.

Es bedeutet wohl ein Kompliment für die Schweizer Hausfrau, wenn man sagen darf, sie hätte eine solche Zumutung aus Weinhandelskreisen sicher energisch zurückgewiesen.

Welch schönere, im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt liegende Aufgabe wäre es für die deutschen Hausfrauenverbände gewesen, wenn sie sich, statt für den Wein zu werben, eingesetzt hätten für eine grosszügige Umstellung des deutschen Weinbaus auf Rebbau, d. h. für die Umstellung der Kulturen auf eine dem Klima angepasste Tafeltraube und für eine grosszügige Förderung und Propagierung von Traubensaft. I. S.

Aus unseren Ortsgruppen

Der Appenzeller-Zeitung Herisau entnehmen wir:

Wachsender Verkehr – zeitgemässe Gastfreundschaft

Unter diesem Motto führten der Bund Abstinenten Frauen, der Landfrauen-Verein, der Samariterinnen-Verein und der Verein für Volksgesundheit am letzten Donnerstag einen öffentlichen Vortrag und Degustationsabend im Hotel «Löwen» in Herisau durch. Nach eindrücklichen Einleitungsworten von Polizeichef Stamm über das Problem «Verkehr und Alkohol» wurde von der Gastreferentin, Frau Pfarrer I. Rudolf aus Zürich, eine Einführung in die Vielfalt der alkoholfreien Getränke, die der Markt heute den Konsumenten anbieten kann, gegeben. Frau Pfarrer Rudolf war ganz besonders dazu berufen, hat sie doch an der Seite ihres Gatten, der früher in Herisau als Pfarrer tätig war, massgeblich zur Verbreitung der alkoholfreien Getränke in der Schweiz beigetragen. Die dargebotene Theorie wurde sodann in der Praxis angewendet, indem die Anwesenden die verschiedensten alkoholfreien Getränke, vom Vermouth bis zum Milchdrink, selber kosten durften. Als Einlage zeigte Herr Stamm noch einige Lichtbilder über die Folgen, die ein übermässiger Alkoholkonsum auf der Strasse bewirken kann. Diese Bilder, alle auf Grund von Unfällen in Herisau und der Umgebung aufgenommen, sprachen eine deutliche Sprache. Mit einem Aufruf, den Kampf gegen den Alkohol verschärfte weiterzuführen, schloss Fräulein Clara Nef die Veranstaltung.

Ziel des Abends war es, vor allem zu zeigen, dass es heute möglich ist, eine zeitgemässe Gastfreundschaft auch ohne alkoholische Getränke zu pflegen, dass dabei auch der Gesundheit ein Dienst erwiesen wird und zugleich der Kampf gegen den Alkohol am Steuer wirksam unterstützt werden kann. Dieser höchst aktuelle Anlass hätte es verdient, von einem noch weit zahlreicheren Publikum beachtet worden zu sein. I.

was heute hier gesagt wurde. Wir Frauen haben keine Lust, unsere Kleider durch den Schmutz der Politik zu schleppen.»

Jedoch schon nach drei Jahren war Frances Willard wirkliche Führerin dieser Frauen. Sie hatten die Arbeit für das Frauenstimmrecht in ihr Programm aufgenommen. Die so gefürchteten Gedanken waren auch die ihren geworden.

Früher oder später wäre es auch ohne die Führung durch Frances Willard so weit gekommen, denn sie zeigte nur den natürlichen Weg, auf dem die Frauen vorwärtsgehen müssen, wenn sie die Welt verbessern wollen, aber Frances Willard führte sie rascher auf diesen Weg, trieb sie darauf voran und leistete so der ganzen Frauenbewegung einen grossen Dienst. Sie tat es, weil sie furchlos war und keine Mühe und Gefahr scheute, wenn sie etwas für recht anerkannt hatte. Zuerst bedeutete ihr Vorgehen Verlust von Anhängern, Macht und Ansehen, denn in jenen Tagen war eine Frauenrechtlerin noch mehr vertrieben als später. Aber gegenüber einer so geachteten und beliebten Frau wie Frances Willard konnte die Ablehnung, wie wir bereits erfahren haben, nicht lange dauern. Schon an der nächsten Jahresversammlung schlug man Frances als Präsidentin der W. C. T. U. vor. Noch lehnte sie aber die Wahl ab.

An der genannten Versammlung in Newark wurde auch beschlossen, den Kongress, das heisst die gesetzgebende Behörde der Vereinigten Staaten, zu bitten, die Kosten und Folgen des Alkoholhandels zu untersuchen, und – das war die Anregung von Frances Willard – Arbeiter- und Abendschulen zu gründen. Das Arbeitsmotto «Für Gott, Heim und Vaterland» wurde für den ganzen Bund angenommen.

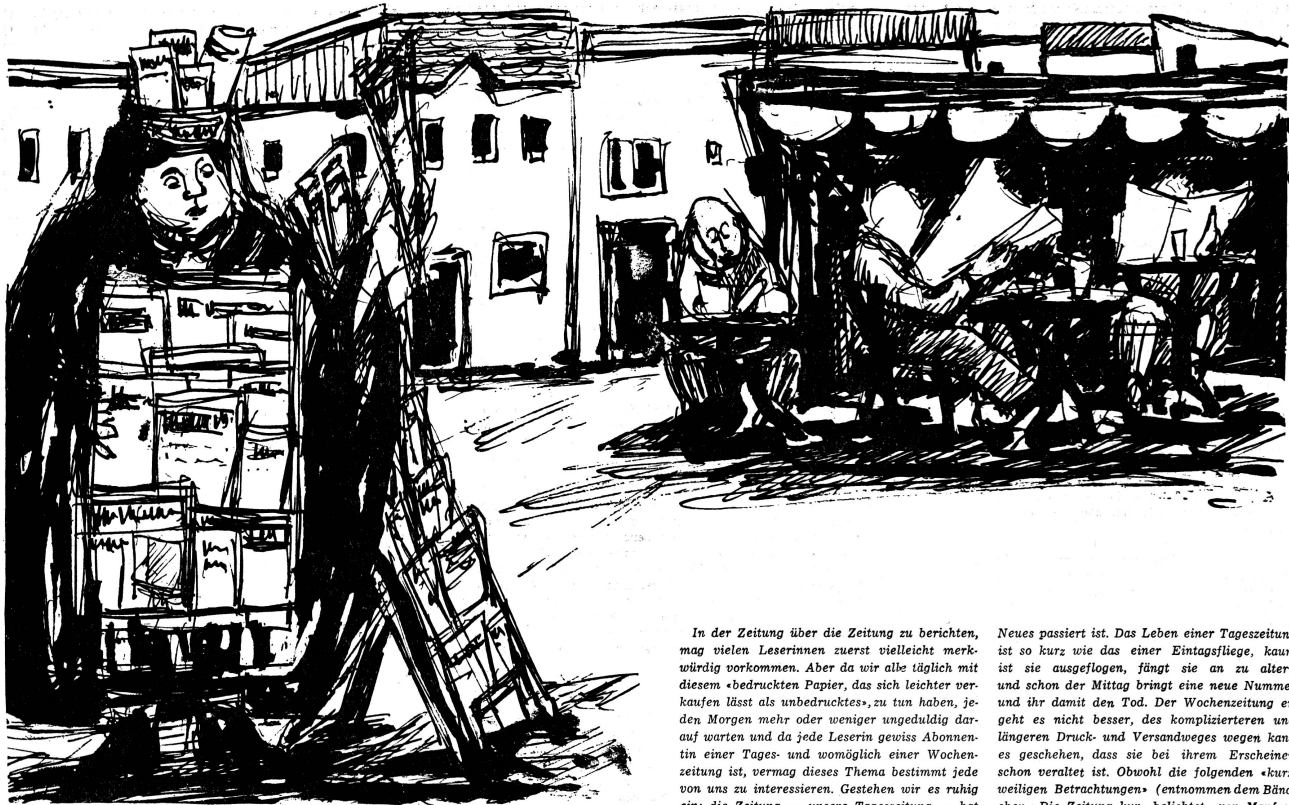
Bald nach dem Kongress von Newark machte sich Frances Willard frei von ihrer Arbeit in Chicago.

Zuerst begann sie mehr Evangelisationsarbeit zu leisten, indem sie vorübergehend mit dem bekannten Erwecker Dwight L. Moody zusammenarbeitete. Diese Arbeit sagte ihr sehr zu, und sie hatte grossen Erfolg mit ihren Frauen-Evangelisations-Versammlungen. Natürlich spielte der Abstinenzgedanke auch in diesen Versammlungen eine grosse Rolle. In einer derselben lernte sie Anna Gordon kennen, die später ihre Freundin, stete Begleiterin, Sekretärin und Nachfolgerin wurde. Anna Gordon opferte ihr ganzes Leben Frances Willard und ihrer Arbeit. Sie sorgte für Frances' Nahrung und Kleidung, nahm ihr alle Kleinarbeit ab und begleitete sie auf allen Reisen. Ohne ihre Hilfe hätte Frances Willard nicht so grosszügig arbeiten können, wie sie es tat. Es ist bezeichnend für das christliche Leben, das Frances führte, und für die tief religiöse Auffassung, die sie von ihrem Beruf hatte, dass sie zu dieser Zeit die Worte des Apostels Paulus, «und alles, was ihr tut, in Worten und in Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn» (Kol. 3, 17), als ihr Lebensmotto wählte.

Im Jahr 1878 starb ganz unerwartet Franks Bruder Oliver, dessen grosse Begabung und geniale Natur sie nicht genug rühmen konnte. Frances führte seine Arbeit, die Herausgabe der «Chicagoer Abendpost», mit ihrer tapferen Schwägerin viele Wochen lang weiter und ordnete seinen Nachlass.

Im Jahre 1879 wurde Frances Willard an der Jahresversammlung der W. C. T. U. in Indianapolis an der schon zwanzig Staaten vertreten waren, als Präsidentin für das Unionsgebiet gewählt. Dieses Mal nahm sie die Wahl an. Von diesem Augenblick an ist die Geschichte ihres Lebens auch die Geschichte des Christlichen Bundes abstinenten Frauen.

(Fortsetzung folgt)



Die Zeitung – kurz belichtet

Zeitungen sind Zeit-Zungen

Sie ist weiss wie die Unschuld, schwarz wie die Sünde und flüchtig wie eine Schäferstunde – aber sie ist pünktlich wie ein neuer Geliebter und beständig wie eine tugendhafte Ehefrau: die Zeitung. Sie ist weiblich. Vielleicht hat sie deshalb immer etwas zu sagen. Auch dann, wenn es eigentlich nichts zu sagen gibt.

Wie macht sie das? Das grösste Wunder für den treuen Abonnenten ist, dass jeden Tag genau soviel passiert, wie in der Zeitung Platz hat. Ob die Welt den Atem anhält, weil eine noch grössere, noch brisantere Bombe explodiert oder ob ebendiese Welt, statt mit neuen Sensationen aufzuwarten, ins Grüne fährt: die Zeitung braucht ihre Nachrichten, und sie hat sie.

Noch nie erschien eine Zeitung nicht, weil sie nichts Neues zu melden hatte. Und die Schlagzeile:

Sensationeller Mangel an neuen Nachrichten!

Ist nur ein Alptraum erholungsreifer Umbruchredakteure.

Oft aber erschienen Zeitungen nicht, weil zuviel in der Welt passierte. Denn die Presse ist ihrer ganzen Struktur nach mit der Politik verquickelt. Der Sekundenzeiger der Weltgeschichte – das ist die Zeitung.

Deshalb kann sie auch genau soviel objektiv sein wie die Geschichtsschreibung. Täglich hat sie zehnmal soviel Nachrichtenfutter vorliegen, als sie verwenden kann. Es muss ausgewählt werden. Jede Auswahl aber ist subjektiv. So steht unsichtbar die Frage: «Was ist für meinen Leser interessant?» über jeder Zeile, die in einer Redaktion geschrieben wird. Und damit wird ein Geheimnis aller Zeitungen offenbart: Die Zeitung ist zwar direkt das Produkt von ein paar Dutzend Menschen – indirekt aber wird sie von Hunderttausenden gemacht: von den Lesern.

Nicht, dass sie ihnen zu Munde redet – aber dass sie das sagt, was für ihre Leser wichtig ist, das macht eine Zeitung zum Leib- und Magenblatt. Die heimliche Macht der Presse – oft genug ist sie die heimliche Macht der Leser.

Die Presse in der «Presse»

Immer wieder haben Diktaturen die Presse zu knebeln versucht. Gerade dann aber zeigte sich in ihrer Ohnmacht die Macht der Presse. Denn ein Verbot kann zwar ein Blatt zum Verstummen bringen, der Geist aber, aus dem heraus die Zeitung gemacht wurde, ist nicht zu töten. Auch wenn die Presse schweigt, ist es ein bereitetes Schweigen. Friedrich der Grosse kam erst im Laufe seiner Regierung zu dieser Erkenntnis und damit zu seinem königlichen Satz: «Gazetten, wenn sie interessant seyn sollten, müssten nicht genirt werden.»

Jahre zuvor war er in ein Abenteuer mit dem Kölner Journalisten Ignatz Roderique auf nicht sehr königliche Weise verwickelt. Der wackere Herr Roderique hatte in seiner Zeitung gegen Friedrich II. Partei ergriffen. Darauf schickte der König seinem Gesandten in Köln 100 Taler mit dem Auftrag, einen Schlagelob zu dingen, der dem Journalisten nachts auflauern sollte. Das geschah auch. Wir wissen sogar – da die Abrechnung mit preussischer Genauigkeit erfolgte –, dass der fridericianische Catcher nur 50 Taler bekam!

Ein weiter Weg von dieser Art der Prügelstrafe für Journalisten, über die Erkenntnis, dass Zeitungen notwendige Übel seien, bis zu der Äusserung von Papst Pius X.: «Meine Vorgänger weihen die Schwerter und Waffen christlicher Krieger, ich ziehe es vor, den Segen Gottes auf die Feder eines christlichen Journalisten herabzuflehen.»

Aber die Zensur, diese Zwangsjacken-Ausgeburt phantasieloser Bürokraten, hat in der Geschichte der Presse ihr indirektes Verdienst. Sie zwang wieder und wieder Zeitungsleute, Umwege einzuschlagen, um ihre Meinung an den Leser zu bringen. Manchmal sind diese Notbehelfe zum festen Bestand der Zeitungen geworden. Eine so liebenswürdige Abteilung wie das Feuilleton zum Beispiel ist ein Produkt, das erst unter dem Druck der napoleonischen Zen-

sur aufgeblüht ist. In diesem so scheinbar ganz auf künstlerische Themen ausgerichteten Gebiet konnte man am ehesten journalistische Nadelstiche gegen das Regime anbringen, ohne dass der Zensor sofort dahinterkam.

Das galt 1800 ebenso wie 1940. Die Zeitungszensur hat zu allen Zeiten unter den Journalisten die Spreu vom Weizen getrennt. Die einen fügten sich, die anderen wuchsen über sich hinaus. Zeitungsschreiber wie Zeitungsleser entwickelten ein Feingefühl, eine geradezu seismographische Begabung, zwischen den Zeilen zu schreiben und zu lesen.

Sie fanden sich so zu einer gemeinsamen Front gegen die Macht der Zensur. Und oft genug gelang es ihnen, den bürokratischen Schnüfflern ein Schnippen zu schlagen.

Die Technik entscheidet

Heute ist die Presse wieder frei. Aber diese Freiheit ist kostspielig.

Sie verlangt schnellste und genaueste Informationen. Das ist teuer. Am teuersten aber sind sichere Nachrichtenquellen.

Eine Zeitung allein kann das nicht finanzieren. So schlossen sich verschiedene Blätter zusammen, gründeten Nachrichtenagenturen. Schnellpresse und Linotype-Setzmaschine – erst diese beiden schufen die technischen Voraussetzungen für die Massenpresse unserer Zeit. Beide wurden von Deutschen erfunden, und beide Erfinder mussten ins Ausland gehen, um weiblichere Männer zu finden, die sich für die praktische Erprobung dieser neuen Maschinen einsetzten.

Frisch wie warme Semmeln

Aber schon genügt den Boulevard-Blättern die fettgedruckte Schlagzeile nicht. Schon wird das Photo als zusätzlicher Blickfang benutzt. Vorbei sind die Zeiten, dass Bilder den Text anschaulicher machten. Heute ist in den Strassenblättern ohne Abonnententamm, in den Zeitungen mit Stundenaktualität, die Ausschaltung des Textes beinahe bis auf einige Bildunterschriften geglickelt.

Boulevardblätter leben von der Sensation. Was nicht ausschliesst, dass auch dahinter immer Verantwortungsbewusstsein stehen sollte und müsste. Nein, muss!

Die Männer, die solche Blätter machen, fiebern nach dem Nervenzettel für Seite 1, aber sie suchen – ebenso intensiv – nach der kleinen menschlichen Story. Sie wissen genau, dass die pure Sensation bloss bleibt ohne menschlichen Hintergrund. Oft ist die Schlagzeile grösser als der Text der Nachricht. Immer aber ist sie aktuell. Der Zeitungshändler, der am Abend auf die Frage nach einer Mittagszeitung erklärte: «Herr, ich bin doch kein Antiquariat!» kannte seine Boulevardpreise.

Pünktlich wie der Milchmann...

Manche Blätter aber, die englische «Times» zum Beispiel, halten so sehr auf ihre konservative Form, dass sie 1914 die Nachricht vom Kriegsausbruch nicht um einen Grad grösser aufmachten, als alle ihre anderen Nachrichten.

Die «Times» kann sich so etwas leisten und die meisten Blätter mit festem Abonnententamm auch. Ja, ihre Abonnenten wären vielleicht sogar konsterniert, wenn «ihre» Zeitung morgens oder abends zur gewohnten Stunde, obs stürmt oder schneit, gar nicht oder in einem anderen Gewande käme, als man es jahrzehntlang gewöhnt war. Gewohnheit spielt bei den Abonnementsblättern eine entscheidende Rolle. Vielleicht schimpft gelegentlich der Bezieher, weil ihm das Rätsel zu schwer oder der Sportteil zu klein ist. Aber es fehlt ihm etwas, käme mit den frischen Brötchen nicht auch die Zeitung.

Jede Zeitung hat begrifflicher Weise den Wunsch, möglichst viele Leser, also eine möglichst hohe Auflage zu haben. Denn die Auflage bestimmt den Wert einer Zeitung. Das hört man oft. Doch es stimmt nur bedingt. Nicht nur die Zahl, auch der Leserkreis entscheidet.

In der Zeitung über die Zeitung zu berichten, mag vielen Leserinnen zuerst vielleicht merkwürdig vorkommen. Aber da wir alle täglich mit diesem «bedruckten Papier, das sich leichter verkaufen lässt als unbedrucktes», zu tun haben, jeden Morgen mehr oder weniger ungeduldig darauf warten und da jede Leserin gewiss Abonnentin einer Tages- und womöglich einer Wochenzeitung ist, vermag dieses Thema bestimmt jede von uns zu interessieren. Gestehen wir es ruhig ein: die Zeitung – unsere Tageszeitung – hat eine heimliche Macht über uns und viele von uns können ihr Tagewerk erst anfangen, nachdem sie einen – wenn auch oberflächlichen – Blick über die verwirrende Fülle von Ueberschriften geworfen haben, um zu sehen, was während der vergangenen Nacht in der Welt wieder

Neues passiert ist. Das Leben einer Tageszeitung ist so kurz wie das einer Eintagsfliege, kaum ist sie ausgeflogen, fängt sie an zu altern und schon der Mittag bringt eine neue Nummer und ihr damit den Tod. Der Wochenzeitung ergeht es nicht besser, des komplizierteren und längeren Druck- und Versandweges wegen kann es geschehen, dass sie bei ihrem Erscheinen schon veraltet ist. Obwohl die folgenden «kurzweiligen Betrachtungen» (entnommen dem Bändchen «Die Zeitung kurz belichtet» von Manfred Barthel, erschienen im M.A.-Klieber-Verlag) die Tagespresse betreffen, gilt vieles auch für die Wochenzeitung und vor allem auch für das Frauenblatt, dessen eigene Aspekte wir zu einem späteren Zeitpunkt einmal beleuchten wollen. RST

Nie verlegen: Der Verlag

Ob Boulevardblatt, Familienanzeiger oder anspruchsvolle Wochenzeitung – hinter jeder Publikation steht der Verlag. «Die graue Eminenz» jeder Zeitung.

Spitze Zungen behaupten, Zeitungsverleger seien Menschen, die entdeckt hätten, dass bedrucktes Papier mit mehr Gewinn zu verkaufen sei als unbedrucktes. Wären Zeitungsverleger wirklich nur auf schieren Gewinn erpichte Kaufleute – sie könnten sich in anderen Branchen schneller und risikoloser eine goldene Nase verdienen!

Es gibt Blätter, deren Verkaufspreis so kalkuliert ist, dass jeder neue Leser keinen Gewinn, sondern eine Belastung für den Verlag bedeutet. Schon das Papier allein für jede Nummer kann teurer sein als der Verkaufspreis der Zeitung. Sogar Kreise, die nicht mit Verlegern verwandt oder verschwägert sind, bestätigen diese Behauptung. So unglaublich das klingt, so wahr ist es: Die Summe aller Posten, die zur Herstellung einer Zeitungsnummer notwendig sind, wie Papier, Druck, Redaktion und Vertrieb, liegt, auf die Auflage aufgeteilt, höher als der Preis, den der Leser für ein Exemplar bezahlt. Also, könnte man daraus folgern, sind alle Zeitungsverleger merkwürdige Trottel oder Wohltäter?

Aber nicht doch! Es ist vielmehr so, dass jede Zeitung subventioniert wird. Keine Angst! Nicht vom Staat, nicht von einer Partei. Denn so gern der Zeitungsverlag jede einzelne Zeitung verkauft, so entschieden lehnt er es ab, sich und sein Blatt für Geld kaufen zu lassen. Statt sich zu verkaufen, verkauft er Anzeigenraum.

Der grosse Geldgeber der Zeitungen in aller Welt ist der Inserent, der Anzeigenkunde.

Darüber ist zu allen Zeiten gesprochen worden. Am Journalistenstammtisch bei Luther & Wegner überlegte man eines Tages, ob nicht eine Zeitung ohne Verleger herauszugeben sei. P. A. Otto vom «Berliner Tageblatt», der während des Gesprächs an den Tisch kam, hörte eine Weile zu und brachte dann die Diskussion auf den kürzesten Nenner: Wenn Verleger von ihren Redakteuren im Stich gelassen werden, gründen sie eine Anzeigenexpedition.

Wenn Journalisten von ihrem Verleger im Stich gelassen werden, machen sie eine Zeitung.

Das Geld der Inserenten

Die Zeitung stellt Raum für eine private Mitteilung zur Verfügung und verlangt dafür Geld. Ein klares Geschäft! Und zwar verlangt sie so viel, dass damit nicht nur der jeweilige Aufwand an Papier, Druckkosten und Vertrieb abgedeckt wird, sondern ein Erhebliches mehr. Wie viel mehr, richtet sich nach dem Werbewert der Zeitung. Denn selbst Zeitungen mit gleich hoher Auflage können durchaus einen unterschiedlichen Werbewert haben. Entscheidend ist, wie intensiv und von welchen Kreisen das Blatt gelesen wird. Ob es eine Strassenbahnklartüre ist, die man nach einigen Stationen liegen lässt, oder ob es eine Zeitung ist, die mit Vorliebe von – wie heisst es doch so sinnig – bessergestellten Kreisen in Ruhe gelesen wird. Um möglichst lange dem Leser vor Augen zu sein, drängen sich die Inserenten in die Wochenendaufgaben. So mancher Redakteur hat über diese Tatsache graue Haare bekommen.

Das Geld der Inserenten ermöglicht es einer Zeitung, so vielseitig – sie können es wörtlich, aber auch übertragen nehmen – zu sein, wie es der Leser heute erwartet. Die Anzeigen sind für die Zeitung, was der Dampf für die Lokomotive ist: die grosse bewegende Kraft.

Es ist also ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: der Inserent benutzt ein Blatt als Werbeträger, weil es wegen seines umfassenden Inhalts viel gelesen wird, die Zeitung wiederum kann so fesseln gemacht werden, weil das Geld der Inserenten ihr die Möglichkeit dazu gibt. Der Jahrmarkt des Lebens – der Anzeigenteil ist heute selbstverständlicher Bestandteil jedes Blattes. Er wird beherrscht von der Grossanzeige der Markenartikelfirmen, die mit genauen Platzvorschriften (die rechte Zeitungseite ist immer der besseren Blickfang) und manchen Sonderwünschen schon ganze Redaktionen

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F.A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahner) Berlin-Grünevald

«Willkommen, Panagiotaros», sagte Manolios und lächelte ihn an. Aber Panagiotaros antwortete nicht...

«Was ist denn los?», schrie Nikolios zornig. «Streite doch nicht mit den Tierern!...»

Und nach einer Weile sagte er: «Du nimmst mir das Leben, Manolios!...»

Manolios schrie die Hunde an, ergriff einen Stock und jagte sie fort. Dann wandte er sich, um Panagiotaros zu helfen...

Nach jenem Sonntag — dem Beichtsonntag, wie er später nach Manolios' Tod genannt wurde, da er an diesem Sonntag sein Leben verloren hatte...

Der Priester Grigorios ging im Hof auf und ab. Er spielte nervös mit dem Rosenkranz und fühlte, dass das Schicksal des ganzen Dorfes auf ihm ruhte.

«Hör auf zu weinen, du Hanswurst!», schrie Panagiotaros sinnlos vor Wut. «Nimm das Messer, sage ich, hab keine Angst! Ich habe es gut geschliffen...

«Der Leibwächter ist auf den Balkon hinausgetreten und bläst die Trompete!», sagte er. Ein anderer rief: «Er hat dem Dorf etwas zu sagen.»

«Vergiß mir, Panagiotaros, vergiß! Ich werde sie nie wiedersehen. Ich werde nie mehr ihre Schwelle überschreiten. Ich werde sterben, und du wirst Frieden bekommen...»

«Der alte Manolios hat sein schwarzes Kopftuch hervor und eilte von Tor zu Tor, von Pforte zu Pforte und überbrachte die ungeheure Nachricht...

«Ich war so bestürzt, ich hörte mehrere Namen, aber ich erinnere mich nicht mehr, welche...»

«Einern kann hinausgehen und es feststellen!», schlug ob der Priester Grigorios vor. «Geh du, Giannakos...»

«Wer hat sich erschreckt nach allen Seiten verstreut. Dann schlug er noch einmal das Zeichen des Kreuzes und ging auf den Hof hinaus. «Komm, lasst uns gehen!...»

«Ungläubige Hunde!», brüllte der Aga wieder. «Komm her, Wächter!...»



setzen. Deine Schüler dürfen dich nicht erblicken und zittern sehen, steh aufrecht vor dem Tode als ein Märtyrer und Held. Seid ihr bereit!...»

«Ja», antwortete der alte Patriarches und erhob sich mit Mühe. «Beunruhige dich nicht, der Körper ist's, der sich fürchtet, die Seele aber schämt sich nicht. Ich werde unser Dorf nicht entehren.»

Der Priester Grigorios blickte seine Begleiter an. «Die Schärpe des alten Ladass hat sich gelöst. Er wird gleich die Hosen verlieren. Höre, Giannakos, zieh die Schärpe an und befestige sie, er darf uns keine Unehre machen.»

Giannakos trat hinzu und zog die Schärpe des alten Ladass fest, der wie ein Kind die Arme erhob und ihn wailen liess.

«Komm, gehen wir», sagte Chatzis Nikolis. «Wir sind die Vornehmen des Dorfes. Alle blicken auf uns. In Gottes Namen und Griechenlands Namen!...»

Der Leibwächter kam auf die Schwelle hinaus, er war gelb im Gesicht, das rechte Auge schielte, und der Unterkiefer zitterte. Er hatte heute seinen Schnurrbart nur nicht färben können, und einige weisse Haarsträhnen traten hervor...

«Zieht eure Schuhe aus, ungläubige Hunde!», schrie er. «Der Aga erwartet euch.»

«Fürchtet euch nicht, meine Herren. Behaltet aufrechten Mut!», flüsterte sie ihnen zu. «Sie ergreifen einander bei der Hand, gingen eine schmale Holzterrasse hinauf und traten ins Zimmer. Dort blieben sie stehen. Die Fenster waren geschlossen, und in dem Zwielicht konnten sie nichts unterscheiden...»

«Ungläubige Hunde!», Alle wandten sich dorthin und erkannten den Aga, der dort zusammengesunken auf einem grossen Kissen sass. Er lehnte sich an die Wand, und in der Schärpe leuchteten die silberbeschlagenen Pistolen...»

«Wir stehen zu deiner Verfügung, Aga», antwortete der Priester ruhig.

«Ungläubige Hunde!», brüllte der Aga wieder. «Komm her, Wächter!...»

«Ich werde euch in die Kellergarbe werfen!», brüllte er. «Jeden Morgen werde ich einen von euch in die Platane hängen, so lange, bis ihr mir den Mörder findet. Erst werde ich euch hängen, die ihr die Vornehmen seid, dann werde ich andere nehmen, und dann wieder andere, und die Frauen auch. Das ganze Dorf werde ich hängen, bis ihr mir den Mörder findet! Hörst du es, du Bocksbart von Priester! Hörst du es, ihr Griechen! Was hatte Giousoufaki euch getan? Ist sie hier jemals jemand zur Last gefallen? Hat sie jemals ein böses Wort gesagt? Sie sass auf dem Balkon und kaute Mastix und sang. Hat sie etwas Böses getan, ihr ungläubigen Hunde? Weshalb habt ihr sie ermordet!...»

«Ich schwöre bei dem Allmächtigen...», begann der Priester Grigorios wieder. «Schweig! Ich werde dir jede Strähne deines Bartes einzeln herausreissen, eine nach der andern! Ich werde dich nicht aufhängen, ich werde dich auf einen Pfahl spessen, du Teufel von Priester! Was hat meine Giousoufaki euch getan?...»

«Du erach wieder in Tränen aus. Du weisst, Aga, dass ich immer ehrenhaft und gesetzentreu gewesen bin...», sagte der alte Patriarches, der sich schämte, den Priester das ganze Gewitter von Rohheiten allein über sich ergehen zu lassen.

«Schweig, du Schwein!», brüllte der Aga. «Es gibt kein Seil, das einen solchen Ochsen hält wie dich. Ich werde ein rostiges Messer nehmen und es eines Tages in dich hineinjagen. Das wird meine Hände kühlen. Ich begreife, du Hund, dass du sie nicht getötet hast. Aber ich werde rasend, wenn ich sehe, dass ihr lebt, und Giousoufaki liegt tot im Zimmer nebenan...»

«Wer steht dort hinter dir, Patriarches? Hervor mit ihm!...»

«Ich bin es», stotterte der alte Ladass, und vor Schrecken gaben die Beine unter ihm nach. «Aha!», donnerte der Aga. «Ich werde ein königliches Begräbnis für Giousoufaki veranstalten. Ich werde Imams aus Konstantinopel holen, um sie Lieder singen zu lassen. Ich werde Lampen aus Smyrna bestellen und einen Sarg aus duftendem Zypressenholz. Und ich brauche Gold, viel Geld...»

«Und du? Du Satanslehrer? Du, der du die Griechenjungend zusammenrufst und sie lesen und schreiben lehrt, dir werde ich die Zunge herausreissen und sie meinem Hund vorwerfen. Weshalb lebst du, wozu lebst du? Und meine Giousoufaki ist tot! Ich halte es nicht mehr aus. Ich krepriere! Die Peitsche her, Wächter!...»

Der Leibwächter beugte sich, die Peitsche herunterzunehmen, die an der Wand hing, und reichte sie dem Aga. «Öffne das Fenster, dass ich ihre Schnauzen sehen kann!...»

Rasend hob der Aga die Peitsche. Im Lichte des Fensters erkannte man sein Gesicht. Verwüstet, gealtert, völlig verändert war es. In wenigen Stunden hätte die Trauer tiefe Spuren hinterlassen. Der Schnurrbart war weiss geworden und hing über die Lippen. Er biss in ihn hinein und brüllte.

Dann liess er die Peitsche zischen und begann, die vier Griechen ins Gesicht, auf die Hände und überallhin zu schlagen. Der alte Ladass fiel sofort zu Boden; der Aga stiess und trat ihn, er stellte sich auf ihn und sprang auf und ab, währenddessen schlug er unbarmerzig zu und weinte und lachte und schrie.

«Christus, Christus, lass es mich ertragen!», Der Aga warf die Peitsche fort. «In den Keller mit ihnen!», schrie er. «Hinab in den Keller mit ihnen! Morgen kommt der Galgen!...»

«Hinab in den Keller mit ihm!», brüllte er wieder. «Der Gipsesser da, er soll zuerst an den Galgen!...»

Dann wandte er sich zu seinem Leibwächter um. «Bring Giousoufaki herein!», sagte er mit halberloscher Stimme. Der Leibwächter öffnete eine Tür, und bald hörte man, wie er an dem kleinen Risenbett zog, in dem am frühen Morgen das kleine, dicke Türkenmädchen blutüberströmt aufgefunden worden war.

Der Aga warf sich über sie, er begann sie zu küssen und zu heulen. Dann löste der Leibwächter Panagiotaros vom Ring an der Wand. Er hob die Peitsche vom Boden auf, schwang sie in der Luft und schrie: «Hinab in den Keller, ihr ungläubigen Hunde!», und jagte sie alle die Treppe hinab.

Furcht und Entsetzen hatten sich über das Dorf gelegt. Die Strassen lagen verlassen. Die Werkstätten waren verriegelt. Hinter verschlossenen Türen horchten die Griechen in ihren Häusern auf die Stille und zitterten. Hin und wieder schlich ein Schatten von Tor zu Tor mit der Nachricht, dass die Gemeindefürsten noch nicht das Haus des Aga verlassen hätten. Man hatte Schreie und Pistolenschüsse

gehört ... Und bald kam eine neue Nachricht: Man hatte die Gemeindefestten in den Keller geworfen ... Der Leibwächter war mit Strick und Seife auf den Markt gegangen und hatte sie unter die Platane gelegt ... Und dann eine weitere: Der Aga drohte, wenn man den Mörder nicht finde, das ganze Dorf anzuzünden und sie alle zu verbrennen.

«Wir sind verloren, wir sind verloren», schrien die Frauen und nahmen ihre Kinder in den Schoß.

Die Männer hockten sich nieder und verfluchten die Stunde ihrer Geburt.

In der Dämmerung begannen die Tore sich vorsichtig zu öffnen und einige Köpfe sich zu zeigen. Der erste, der sein Tor öffnete, war Michelis. Er ging zum Haus des Priesters, um seine Verlobte zu trösten. Kostantis ging auch hinaus, um das Café zu öffnen. Doch als er den Schlüssel hervorholte, erblühte er unter der Platane eine Bank und auf der Bank einige Sachen, die er in der Entfernung nicht so genau erkennen konnte. Er näherte sich ihnen, prallte aber plötzlich zurück: Strick und Seife. Er steckte den Schlüssel wieder ein und schlich sich längs der Mauer in sein Haus zurück.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER EVANGELISCHER VERBAND FRAUENHILFE

Rüstzeit unter dem Thema: «Begegnungen»
Referentin: Schwester Martha Muggli.

Arbeit in Gruppen: 1. Begegnung der Generationen. 2. Begegnung in Heimen und Anstalten. 3. Begegnungen innerhalb unserer Kirche. 4. Begegnung der Konfessionen.

Zeitpunkt: 29./30. September 1962.

Ort: Bibel- und Erholungsheim Zellersche Anstalten, Männedorf ZH.

Ausführliche Programme sind ab Mitte August zu beziehen bei Frau A. Mannweiler, Solothurn, Schöngrünstrasse 12.

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Programm im Monat Juni 1962

Montag, 4., 17 Uhr: Literarische Sektion. Vortrag von Frau Hélène Blattmann-Ponsin: «A. de Saint-Exupéry, sa vision de l'univers et des hommes.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Am Pfingstmontag bleibt der Club geschlossen.

Montag 18., 17 Uhr: Literarische Sektion. Zum 85. Geburtstag von Hermann Hesse. Veranstaltung mit der Schauspielerin Clelia Meyer. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Juli und August: Clubferien!

NEUE KURSE DER VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Zwischen dem 4. und dem 14. Juni beginnen die Kurse der zweiten Semesterhälfte: Grenzen des Lebensraumes (Prof. Dr. H. Boesch); Unser Kind gesund und krank (PD Dr. C. Gasser, PD Dr. W. Hitzig, Dr. W. Isler); Gerichtspsychiatrie (Dr. med. H. Bressler); Probleme der Arbeitspsychologie (Dr. H. Schneuwlin); Orchesterwerke in Vergangenheit und Gegenwart (Edmond de Stoutz und das Zürcher

Kammerorchester): Gestaltung der Freizeit (Marion Römer-Spoerri, Hanni Zahner, Elisabeth Hintermann-Salzmann, Dr. Margrit Bosch-Peter; Nachmittagskurs im Freizeitzentrum Bucheggplatz); Das Tirol (Prof. Dr. E. Meyer, Prof. Dr. Konrad Huber, Prof. Dr. Marcel Beck, Dr. C. Padrutt).

Als auswärtige Kurse werden nach Abschluss des Semesters durchgeführt: ein volkskundlich-geographischer Ferienkurs im Appenzel (15.—21. Juli; H. Meier-Sonderegger, Herisau, und weitere Appenzeler Persönlichkeiten), eine Studienreise nach Mazedonien (14.—29. Juli; Dr. W. E. Diethelm und Dr. F. Hermann) und eine Studienreise in die Toskana (7. bis 18. Oktober; Dr. F. Hermann, Dr. H. Lüthy, Dr. W. Trachsler).

Auskunft und Programme im Sekretariat, Fraumünsterstrasse 27, Tel. 23 50 73.

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 8 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Ferien—leicht gemacht

Wer fleissig Reisemarken spart, verbilligt seine Ferienfahrt, und wird noch mehr gewinnen, indem es jedermann gelingt, auf diese Weise unbedingt dem Alltag zu entrinnen.

Reisemarken durch die Maskenverkaufsstellen und die Post.

Auskunft: Schweizer Reisekasse
Barr, Waisenhausplatz 10,
Tel. (031) 2 31 13

«VIEUX CHATEL» Essertines s/Rolle

das schöne, gepflegte Landhaus inmitten von Wiesen und Wald, in herrlicher ruhiger Aussichts Lage am Genfersee, empfängt vom 15. April bis 15. Oktober

PAYING GUESTS

die Ruhe, Erholung evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 75 19 26. A. E. Frank-Hottinger, Dipl. Diätikerin. — Wenig Zimmer, frühzeitig reservieren bitte.

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basal 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Für Ihr Wohlbefinden
Midre-Tee
Gegen Verstopfung
Kein Kochen, kein Aufbrühen

Jean Just
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

DIE FRAU IN KUNST VND KUNSTGEWERDE

Künnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Hausfrauen Achtung! «IDEAL»

Der neue Kombi-Küchentiisch mit vierteiliger, versenk- und auswechselbarer Glätteinrichtung, erspart Ihnen Zeit und Arbeit. Kinderleicht zu bedienen. In nur einer halben Minute eingerichtete und wieder abmontiert. 6 diverse Modelle und Preislagen. Lieferung direkt ab Werkstat, daher viel billiger.

Volkmokelle schon ab Fr. 195.—

Ernsthaft Interessierten verlangen Preisprospekte und Vorführung zu Hause durch:

A. Bemlotte, Schreinermeister, Neubrunnenstrasse 228, Zürich 46
Tel. 57 47 10 oder 42 52 27

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

Wenn Sie nach Schaffhausen oder an den Rheinfall kommen, besuchen Sie die alkoholfreien Gaststätten:

SCHAFFHAUSEN:

Restaurant Randenburg
Bahnhofplatz

Restaurant Glocke
Herrenacker

Restaurant Weissen Trauben
Vorstadt 37

NEUHAUSEN:

Hotel Oberberg
am Wege zum Rheinfall

Für Camping und Haushalt

RUFF-Fleisch- und Wurstwaren

In der modernen Packung
Gut haltbar — appetitlich — praktisch



Rohschinken	Fr. 1.50/2.90
Bündner Fleisch	Fr. 1.65
Mortadella	Fr. 1.—
Bauernspeck	Fr. 1.80
Frühstückspeck	Fr. 1.30
Salami Milano	Fr. 1.10/1.95
Frankfurterli 2 und 3 Paar	Fr. 2.40/3.60
RUFF-Wurstchen, 3 Paar	Fr. 2.95
Schweinswürstchen, 3 Paar	Fr. 3.75
Magerspeck, 250/350 g per kg	Fr. 10.50
Berner Zungenwurst 240 g	Fr. 2.50
Lyoner 290 g	Fr. 2.90

Erstklassige Dauerwürste:
Pyrowurst - Gothaer - Orfelli - Pyroni - Alpenklüber - Bauernschübli

Vorteilhafte, schmackhafte Konserven

Verlangen Sie bei Ihrem Einkauf RUFF-Produkte mit dem Ochsenkopf!

hugo peters

„Récamier“, eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettezugraum.
Bestellat Fr. 730.—
Modelle ab Fr. 98.—

Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mäßig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Belfortstrasse, Limmthal 3 Telefon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMATHAL QUAI 2

4 Masshemden
in Zwimpeleinheit, Saftlos, uni und gestreift, ab nur Fr. 100.—
Resche und zuverlässige Hemdenreparaturen

Peter Stoll
Hemdenfabrikation
Zürich 7/52,
Hedingerstr. 23
ab Heglbachpl. P
Tel. 051/24 96 12

Zu vermieten

2-Zimmer-Wohnung

an aussichtsreicher, sonniger Lage in Illnau b. Effretikon, Zentralheizung, Tel. (052) 4 42 91

SMITEG aus Rilsan

Laveur neuartiger Topfreiniger SHF-geprüft

Manchon idealer Massage-Waschring

Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwundlich

für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



BÜLACH-UNIVERSAL

das ideale Glas zum Heisseinfüllen von Früchten und Konfitüren. Profitieren Sie von dieser einfachsten und billigsten Einmachmethode.

Genaue Angaben finden Sie in unserer gelben Broschüre «Einmachen leicht gemacht».

TALON An die Glashütte Bulach AG, Bulach

Senden Sie mir die neue Einmachbroschüre «Einmachen leicht gemacht»

Name _____
Adresse _____
Ort _____

50 Rappen in Briefmarken beilegen

GLASHÜTTE BULACH AG



Hilti's «Vegi»

Seit 60 Jahren ein Begriff

Indische Spezialitäten

Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Glückliche Frauen

Gehören Sie zu den Frauen, die trotz angestrebter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? und das Leben erst lebenswert macht? Machen Sie es doch wie so viele Frauen, befreien Sie sich von negativen Stimmungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur. Femisan ist ärztlich empfohlen als naturreines Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Gesunder Schlaf, frisches Aussehen, neue Lebensfreude sind der Erfolg der Femisan-Kur! Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurlflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)

Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:



durch **Femisan**

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das **Schweizer Frauenblatt**

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50

_____ Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden

Schweizer Frauenblatt
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Geschenkabonnement